

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Band: 3 (1937)

Heft: 55

Artikel: Filmwirtschaft, Filmgeschäft und Filmkunst in den drei massgebenden Produktionsländern U.S.A., England und Deutschland : Film in Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-733929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmwirtschaft, Filmgeschäft und Filmkunst

in den drei massgebenden Produktionsländern U. S. A., England und Deutschland.

Film in Deutschland

Seit ungefähr zwei Jahren weisen die deutschen Lichtspieltheater steigende Besucherzahlen auf. Waren es in der Spielzeit (Juli bis Juni) 1934/35 280 Millionen, so stieg die Zahl der Besucher 1935/36 auf 320 Millionen. So imponierend diese Zahlen auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, so wenig befriedigend sind sie doch, wenn man bedenkt, dass die Kapazität der in Deutschland vorhandenen rund 5300 Kinos mit etwa 2 Millionen Plätzen, 900 Millionen Besucher beträgt und somit erst zu gut einem Drittel ausgenutzt wird. Verglichen mit Amerika und England, deren Kinos eine vier- bis fünffache Besuchshäufigkeit je Einwohner haben, steht Deutschland in seiner Kinofreudigkeit leider noch sehr weit zurück, was für die gesamte Entwicklung der Produktion naturgemäss von ungemein nachteiliger bzw. hemmender Wirkung ist. Die Tatsache, dass nur 10 % aller Deutschen ins Kino geht, zwingt zu der Lösung der filmwirtschaftlich überaus wichtigen Frage, wie man die Besucherzahlen weiter ganz erheblich steigern kann. Ist auch an sich die schon erreichte Zunahme während der beiden letzten Jahre, die eine Mehreinnahme von ca. 35 % in der Spielzeit 1935/36 erbrachte, recht erfreulich, so reicht sie doch bei weitem nicht aus, den Rückgang der Exporterlöse auszugleichen. Dieser Anteil, ein wichtiger Faktor im Rahmen der Herstellungskosten-Kalkulation eines jeden Films, ist von 40 % (1932/33) auf 12 % zurückgegangen, sodass mit ihm heute, wo weitere Länder ihre Währung abgewertet haben, kaum noch fest gerechnet werden kann. Der Filmproduzent ist somit gezwungen, seine Filme zunächst so zu kalkulieren, dass sie sich wenigstens im eigenen Lande bezahlt machen, was günstigstenfalls durch eine ganz wesentliche Erhöhung der Besucherzahlen erreichbar wäre, sollen Einschränkungen nicht auf Kosten der Qualität erfolgen. Letzteres darf natürlich nicht geschehen, und so gibt es eben nur eine Idealösung, die der Steigerung des Kinobesuchs. Diese herbeizuführen ist eine der brennendsten Aufgaben der deutschen Filmwirtschaft. Man weiss, dass der Kinobesitzer gegen eine mächtige und vielseitige Konkurrenz in Gestalt zahlloser anderer Vergnügungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten anzukämpfen hat. Ihn mit höheren Verleihsätzen zu belasten, würde über kurz oder lang zu einer Erhöhung der Eintrittspreise führen, die das Publikum jedoch nicht mitmachen wird. Auf diese Weise wäre nur das Gegenteil von dem zu erreichen, was beabsichtigt ist. Erfolgreiche Filme könnten allerdings durch eine längere Laufzeit besser ausgewertet werden, als es meistens bisher geschehen ist, zumal die so ungemein wertvolle Mundreklame für gewöhnlich erst gegen Ende der Spielwoche einzusetzen pflegt. Warum einen Erfolgsfilm nicht länger festhalten als nur 7 Tage? Es mag recht schön sein, seinem Publikum

immer nur das Neueste zu bieten und jede Woche zu wechseln, aber stünde man sich per Saldo nicht weit besser, statt 52 Filme im Jahr nur etwa 35 zu spielen und hierbei Filme, die noch Mittwoch und Donnerstag gute Kassen geben, eine halbe oder ganze Woche zu verlängern? Man bedenke allein die Ersparnisse an in der Prolongation reduzierten Leihmieten, Reklame und sonstigen Unkosten, geringerer Kopienbedarf der Verleiher usw. Auch der Nachspieler kann nur Nutzen davon haben, wenn ein Film im Erstspieltheater verlängert werden musste, weil er beim Publikum eben grossen Anklang fand. Die Lösung wäre also: weniger Filme und dafür bessere, mit längerer Laufzeit! Steigerung des Kinobesuchs ist auch eine Aufgabe der Presse, die den Leser nicht mit faden Reklameartikeln überfüttert und infolgedessen verärgert, sondern ihm eine instruktive und interessante Film-Lektüre bietet. Ausschlaggebend ist natürlich vor allen Dingen die Qualität des Films, sein Reichtum an neuartigen Ideen, an gehaltvollem Inhalt und abwechslungsreichen, spannenden Geschehnissen, die beste Unterhaltung und Zerstreuung zu bieten vermögen.

Was bei der Herstellung der Filme die reinen Produktionskosten angeht, so lassen sich dieselben in der Kalkulation zur Zeit kaum senken, soll die Reduzierung nicht auf Kosten der Qualität gehen. Erst eine Verminderung der Zahl der Filme, die, wie oben gesagt wurde, von besserer Auswertung in längerer Spielzeit abhängig ist, könnte hier Wandel schaffen. Die Summen, die die Herstellung der Filme bisher erfordern, sind in den letzten Jahren sprunghaft in die Höhe geschwollen. Wurden in der Herstellungszeit von 1932/33 durchschnittlich 220,000 bis 250,000 Rmk. pro Film benötigt, so kosten Filme heute 400,000 bis 500,000 Rmk. im Durchschnitt, Beträge, die sich um weitere 150 bis 200,000 Rmk. für Kopien, Beiprogrammfilme, Verleihspeisen usw. erhöhen. Man kann also von einer Verteuerung der Produktionskosten um etwa 75% sprechen, wenn man die Spielzeiten 1932/33 und 1935/36 miteinander vergleicht. Da sich der Gesamtaufwand während dieser Zeit für die Herstellung von 30 auf 50 Millionen erhöht hat, die Mehreinnahmen des Verleihs aber nur 10 Millionen (durch Ausfall von 10 Millionen Exporterlös) betragen, ist im vergangenen Jahre ein Defizit von 10 Millionen Rmk. entstanden, das erst mit der Zeit durch bessere Filme und deren bessere Auswertung ausgeglichen werden kann, wobei natürlich die Bemühungen hinzukommen müssen, wieder grössere Exporterlöse hereinzubringen. Ursachen des Exportrückgangs sind: Begrenzungen des Sprachgebiets, und im Zusammenhang hiermit die Abneigung des Publikums, fremdsprachige Filme mit unterlegten Titeln anzunehmen (die Anfertigung eigensprachiger Versionen

ist meistens zu kostspielig) und zu wenig Popularität der Darsteller, ferner weltanschauliche Gegensätze, die oftmals nur aus politischer Verhetzung oder Voreingenommenheit resultieren. Hier und dort liegt auch die Verleihvertretung in ungeeigneten Händen, wobei hinzukommt, dass den betreffenden Firmen oftmals jene Mittel fehlen, die beispielsweise der in der ganzen Welt übermächtigen amerikanischen Konkurrenz zur Verfügung stehen, um grosszügig zu arbeiten. Was die Qualität des deutschen Films angeht, so können seine Spitzenleistungen mit denen anderer Länder erfolgreich konkurrieren. Man geht vielleicht bei der Auswahl der für den Export geeigneten Filme nicht immer mit einer wünschenswerten Umsicht vor, doch im allgemeinen lässt sich sagen, dass der Durchschnitt dieser Filme, was Abwechslungsreichtum und Vielseitigkeit der Themen, Darstellung und künstlerisches Können angeht, der Durchschnittsproduktion anderer Filmländer zumindest ebenbürtig ist. Eine weitere Qualitätssteigerung wie auch ein stärkeres Aussieben der für den Export bestimmten Filme, wobei wirklich nur das Beste vom Besten Zeugnis vom deutschen Filmschaffen ablegen soll, müsste im Verein mit geeigneteren Vertriebsstellen im Auslande die Möglichkeit besitzen, allen Widerständen wirksam entgegenzutreten und sich den Auslandsmarkt mit der Zeit wieder zu erobern. *Qualität* — — publikumswirksame Filme, das ist immer wieder das, was den Ausschlag gibt.

Bei Betrachtung der hohen Produktionskosten fallen vor allem die enorm gestiegenen Gagen für die Künstler ins Auge, die um mehr als 200 % erhöht wurden! Durch die Abwanderung eines ziemlich grossen Teils der vor 1933 bekannten Grössen, sind von den Spitzenkräften nur verhältnismässig wenige übrig geblieben, sodass ein wahrer Kampf um sie entbrannt ist. Die Produktionsfirmen haben sich noch im letzten Jahre um das knappe Dutzend Darsteller, deren Namen nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb Deutschlands Klang besitzen, geradezu gerissen, und auf dem Markt des Angebots wurden die Publikumsliebhaber förmlich meistbietend versteigert, sodass Gagenforderungen heraufbeschworen worden sind, die geradezu ans Groteske grenzen. Man kann sich ungefähr denken, welche Riesensummen allein hierfür verschlungen wurden, wenn man einige Gagenzahlen vernimmt. Für die Meister des hohen C musste man, je nach Bewertung, 200—350,000 Mark pro Person und Film rechnen. Nimmt man für einen Spitzenfilm 2 Stars und 2 Darsteller für das zweite Paar, so muss man für erstere 60—120,000 und für letztere 40 bis 50,000 Rmk. pro Darsteller aufwenden. Rechnet man noch 2 bis 3 namhafte Episodenkünstler hinzu, so kann man ohne die kleinen Schauspieler und Komparsen für etwa 7 Künstler mit einem Gagenaufwand von 350—400,000 Rmk. rechnen, ein Betrag, für den sich schon manch guter Film herstellen liesse. Muss man aber eine solche Summe allein für die Besetzung der Hauptrollen bereitstellen, dann kommt man leicht einer Million Rmk. für die Gesamtherstellung nahe, Kosten, die nicht so leicht wieder hereinzubringen sind! Dass

derartige Phantasiegagenforderungen der Stars auf die Dauer untragbar sind, zeigt das Gesamtbild der Filmindustrie nur zu deutlich. Es sind daher auch bereits Massnahmen ergriffen worden, diesem Wahnsinn Einhalt zu gebieten, indem auf breitester Basis ein Nachwuchs herangezogen wird, der die an Grössenwahn grenzenden Forderungen der Stars gewaltig eindämmt.

Die Folgen dieses unsinnigen Wirtschaftens in den vergangenen Jahren zeigten sich in zahlreichen Zusammenbrüchen. 1934 ging die Aafa in Konkurs, 1935 mussten Rota-Film A.G. und Terra A.G. saniert werden. 1936 galt es erneut, die Terra zu stützen, und die Bavaria wurde mit Hilfe der Syndikat-Film auf eine neue Grundlage gestellt. So ziemlich alle Firmen waren stark erholungsbedürftig, ausgenommen die UFA, die den Nachwuchs kräftig förderte und Stargagen einsparte, und die den grossen Vorteil besitzt, über mehr als hundert eigene Theater zu verfügen, deren Einnahmen einen nicht unbeträchtlichen Teil der Produktionskosten von vorneherein sicherstellen. Der Konzentrationsprozess, der sich in der deutschen Filmproduktion vollzogen hat, liess nur noch 2 grosse Konzergruppen übrig, Tobis und Ufa. Ein paar kleinere Verleihfirmen, die noch bestehen, dürften über kurz oder lang ebenfalls in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einer der beiden Gruppen geraten.

Wohl in keinem Lande findet eine Filmindustrie eine derart tatkräftige Unterstützung von Regierungsseite, wie in Deutschland. Was die materielle Seite angeht, so wurde mit Hilfe der Grossbanken die Filmkreditbank ins Leben gerufen, um die Finanzierung eines grossen Teils der Filme — 1935 waren es über 70 % der Gesamtproduktion — und gleichzeitig eine Rentabilitätsprüfung der Produktionsvorhaben, soweit sich dies nach menschlicher Voraussicht ermöglichen lässt, durchzuführen. Presse und Rundfunk werden in den Dienst der Filmwerbung gestellt. Viele Filme werden durch besondere Prädikate ausgezeichnet, die Steuererleichterung oder Steuerfreiheit (Lustbarkeitssteuer) mit sich bringen. Auch nach der künstlerischen Seite hin, und das ganz besonders, erfährt der deutsche Film weitestgehende Unterstützung. Als Kulturgut hat er besondere Bedeutung erlangt. In der Wahl der Stoffe ist der Produzent unbehindert, soweit der Inhalt nicht gegen weltanschauliche Grundsätze verstösst. Unter den Künstlern erfährt der Köhner allergrösste Förderung. Das Niveau immer weiter zu heben und das Publikum kritischer und anspruchsvoller zu machen, ist eins der höchsten Ziele. Es ist zugleich wichtigste Aufgabe, mit geldlichen Mitteln, die in vernünftigen Grenzen bleiben, künstlerische Spitzenleistungen zu schaffen. Dass diese auch ohne einen Millionenaufwand möglich sind, haben zahlreiche Filme des letzten Jahres bewiesen, die in der Herstellung unter 500,000 Rmk. lagen und einen riesigen künstlerischen und materiellen Erfolg zu verzeichnen hatten. Auf dieser Basis kann der deutsche Film seinen Weg zur Wiedergesundung, Erstarkung der Besucherzahlen und der Exportmöglichkeiten, antreten.